

*(frei gehalten)*

Tja, was zählt für uns? Noten, Zeiten beim Skifahren, was andere über mich denken: alles nebensächlich. Was zählt, sind die inneren Werte. Wir sind hier ja in der Kirche. Ganz klar, oder?

Grundsätzlich schon, aber ich find's ein bisschen zu einfach daher gesagt, denn das andere ist mir ja nicht ganz egal und auch wenn eine Note nur eine Zahl ist, zählt sie irgendwann eben doch. Ich kann mir beim 6. Platz im Skirennen mit 6 Teilnehmern sagen: dabei sein war alles - aber irgendwie wurmt es doch. Ich kann mir beim fiesen Kommentar der Klassenkameradin („Die ... ist eine ganz blöde Kuh.“) noch so sehr sagen: „Was kümmert' s mich, was die denkt oder sagt.“ Irgendwie trifft es doch. Ich kann mir noch so sehr sagen: echte Freunde sind viel wichtiger als Follower bei Insta. Klar – aber trotzdem sind 368 Follower auch ...wenig. Ich kann mir als Erwachsener noch so sehr einreden, dass Geld und Status nicht wichtig sind und mein Chef mich eh verkennt. Es kränkt vielleicht doch, wenn andere immer an mir vorbeiziehen.

Wir haben bestimmt alle schon öfters gehört, dass all so etwas nicht wirklich zählt, hier in der Kirche sowieso. Da sagen wir, dass Gott uns wunderbar geschaffen hat und bei Jesus sind die am größten, die für andere die kleinsten sind.

Aber ist das nicht manchmal doch der Trostpreis? Die Schokomedaille für diejenigen, die keine echte Medaille beim Skirennen gewinnen? Ist der Satz „Du bist wunderbar geschaffen“ vor allem für diejenigen gedacht, die sonst keiner toll findet? So nach dem Motto: na ja, wenigstens Gott findet dich gut. Ein Philosoph des 19. Jh. (Nietzsche) hat genau das gesagt: Das Christentum ist die Religion für Verlierer. Sind wir dann eher „schlechter als wie du“? Das finde ich nicht.

Aber tatsächlich scheint Gott eine Vorliebe für die Kleinen zu haben und für die „Looser“. Die Bibel ist voll davon: das Volk Israel war weltpolitisch immer unbedeutend Volk. Und ihr größter König – war tatsächlich der kleinste. Ich meine David. Als Gott ihn zum König vorherbestimmte, schickt er den Propheten Samuel zu Isai, Davids Vater. Der künftige König sollte einer seiner Söhne sein. Die wurden dann einer nach dem anderen geholt (das erste Casting), natürlich mit dem ältesten angefangen und immer hat Gott „nein“ gesagt. Bis der jüngste von den Schafen geholt wurde und ausgerechnet der, David, sollte König werden. Da fragte Samuel entgeistert Gott: Warum denn der? Er ist der jüngste – und kleinste? Und dann steht in der Bibel. „Der Mensch sieht, was vor Augen ist. Gott aber sieht das Herz an.“ Cooler Satz. Denn während wir Menschen am äußeren hängen bleiben, an dem, wie jemand sich gibt, oder was er hat: Noten, Auto, Haus, Beruf, Follower usw...sieht Gott unser Herz: mit all unserer Unsicherheit, die durch Coolness getarnt wird, mit unserer Freude, die nur manchmal voll durchschlägt, mit unseren Stärken, die wir vielleicht selbst noch nicht mal kennen, mit Beharrlichkeit oder Klugheit, die man noch gar nicht zeigen konnte. Eben mit all dem, was in uns steckt. Das alles sieht Gott, schaut hinter manche Fassade ins Herz und hat eine Vorliebe für die kleineren und schwächeren.

Vielleicht, weil die sich weniger auf sich selbst verlassen können und mehr auf Gott vertrauen. Paulus hat mal dazu gesagt: Gott ist in den Schwachen mächtig. Denn wo ich schwach und hilflos bin, da muss ich mich auf Gott verlassen. Aber das kann ich auch.

David hat dann ja auch gegen den riesigen Soldaten Goliath gekämpft, der größer, erfahrener und besser ausgerüstet war. Dass trotzdem David gewonnen hat, konnte man nur Gott zuschreiben.

Und ich merke es auch an mir. Wo ich etwas richtig gut kann, mir ganz sicher bin und alles gut alleine hinkriege – da vergesse ich Gott am ehesten. Aber wo meine Grenzen ganz schnell in Sicht sind, ich unsicher bin oder Angst habe, da spüre ich viel eher, dass ich immer auf Gott angewiesen bin.

Aber heißt das nun: wer etwas richtig gut kann, hat bei Gott schlechte Karten? Nein, so nicht. Gott sagt eher: „Super, was du kannst. Allerdings kann jeder etwas, weil ihr alle meine Geschöpfe seid. Wunderbar geschaffen.“ Das heißt halt nicht, dass ich in allem der beste oder die schnellste bin oder sein müsste. Das heißt eher, dass ich mich auf Spurensuche begeben kann: Was kann ich wunderbar? Womit hat Gott mich begabt? Wie kann ich das trainieren und für andere einsetzen? Irgendetwas findet sich – hat Gott versprochen.

„Besser als wie du“ – so verständlich es manchmal ist, sich zu vergleichen – ich glaube, Gott beeindruckt das nicht.

Natürlich können Vergleiche Ansporn sein, mehr zu trainieren oder zu lernen. Aber wenn ich mich und was ich mache, immer mit anderen vergleiche ist das eine super Anleitung zur Unzufriedenheit. Irgendwer ist immer schöner, schneller, klüger oder jünger, hat mehr Geld oder Glück. Ich finde es für mich viel sinnvoller, wenn ich mich für etwas anstrenge, weil es mir an sich Freude macht. Dann wird „besser als“ zweitrangig.

Nun sehen das aber nicht alle so und Konkurrenzkampf und Leistungsdruck sind in unserer Gesellschaft nicht wegzureden: vom Notendurchschnitt bis zu den Bilanzen. Wie helfen mir dann Sätze wie: „Gott sieht das Herz an.“?

Es relativiert manches. Es hilft mir, ein gesundes Selbstvertrauen aufzubauen, weil es anderes zweitrangig macht. Wenn Gott der Schöpfer mich wunderbar und begabt geschaffen hat, hängt mein Wert nicht an Zahlen oder Bewertungen. Dann kann ich auch mit Misserfolgen oder Anforderungen, wie es so schön heißt, besser umgehen. Wir sind nicht auf ein „besser als“ oder die Anerkennung anderer angewiesen. Die zu bekommen ist schön und tut gut. Aber letzten Endes zählt eben nicht, was vor Augen ist, sondern wie Gott unser Herz sieht und dazu sagt er: „Wunderbar!“ Für mich ist so was das Größte überhaupt. Amen

PfarrerIn Ulrike Mey